

Völker dem nachtheiligen Treiben eindringender ausländischer Völkerschaften durch Gesetze einen Riegel vorschoben — z. B. die Vereinigten Staaten gegenüber der Chineseneinwanderung — gleicherweise könnte auch durch ein einfaches einparagrafisches Gesetz — Zigeunern ist aller Gewerbebetrieb im Umherziehen, sowie bandenweises Umhertreiben innerhalb des deutschen Reiches bei Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten unterzagt — nachhaltige Abhilfe geschaffen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock.** Der Besuch unseres Erzgebirges findet neuerdings durch die vielfachen Fahr- erleichterungen auf den sächsischen Staatseisenbahnen die erheblichste Förderung. Durch die im Mai d. J. eingeführten neuen Rundreisefouren ab Dresden und Leipzig dürfte sich der Touristen-Verkehr wesentlich lebhafter gegen früher gestaltet haben, denn der Absatz an diesen Billets ist ein sehr reger. Auch durch Arrangirung billiger Extrazüge ist wie im Vorjahre die Frequenz erhöht worden. Ein am 27. Juli von Leipzig, Werdau und Zwickau nach Aue und Eibenstock-Schönheide abgelassener Extrazug war von 450 Personen und ein am letztvergangenen Sonntage von Chemnitz aus nach gleichen Endpunkten abgefertigter Extrazug von 420 Personen frequentirt. Nächsten Sonntag, den 31. d. M. wird wiederum ein Extrazug von Leipzig, Altenburg, Glauchau, Werdau und Zwickau nach Aue, Eibenstock und Schönheide verkehren.

— **Zwickau.** Das „Zw. W.“ schreibt unterm 28. ds.: Wie zu unserer Kenntniß gekommen, sind vorgefunden von zwei Frauenspersonen, wie man sagt, aus Schwarzenberg, gelegentlich gemachter kleinerer Einkäufe gegen 9 Fünzigmarktscheine hier veräußert worden, welche darnach als Nachbildungen von Reichsklassenscheinen erkannt wurden. Die sorgfältige Ausführung dieser Nachbildungen ließ deren Unechtheit nicht so leicht erkennen. Wie wir nun weiter erfahren, gelang es unserer Schutzmannschaft, in Verbindung mit der Gendarmerie, die Verursacher dieser Nachbildungen zu ermitteln, so daß deshalb bereits Verhaftungen erfolgt sein sollen.

— **Bad Elster, 27. Aug.** In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr wurden wir durch Feuerlärm erschreckt. Aus dem Hintergebäude des Hotels zum Wettiner Hof drang dichter Qualm und bald brach auch die lichte Lohle durch das Dach. Das Feuer fand reichliche Nahrung, da in dem Schuppen Brennmaterialien und eine unbedeutende Quantität Futter für die Pferde aufbewahrt wurde. Die Thiere selbst konnten nicht mehr gerettet werden, sondern verbrannten; dagegen gelang es den Anstrengungen der hiesigen Löschmannschaften, im Vereine mit den später von auswärts kommenden Feuerwehren, das Hauptgebäude, in welchem verschiedene Curgäste wohnen, zu retten. Die Windstille, sowie der herrschende Regen begünstigten das Rettungswort aufs Beste und die in Angst gerathenen Gäste kamen mit dem Schreck davon.

— **Stollberg, 26. August.** Gestern Nachmittag ereignete sich bei uns ein entsetzlicher Unglücksfall, der aufs Neue zur Vorsicht mahnt. Zwei auf kurze Zeit sich selbst überlassene Kinder — eine Knabe von 4 und ein Mädchen von 5 Jahren — spielten mit Hündchens, die in ihre Hände gerathen waren. Der Knabe brannte dabei eine Petroleumlampe an und hielt das Licht an die Kleider des Mädchens, welche alsbald in Flammen geriethen. Auf das jämmerliche Geschrei des Mädchens eilten sofort Leute herbei, aber es war schon zu spät, ein Unglück zu verhüten. Dem armen Kinde war der ganze Leib, namentlich aber Brust und Gesicht, gräßlich verbrannt, sodas es heute seinen Wunden erliegen ist. Wann wird man endlich Feuer und Licht so bewahren lernen, daß derartige Vorkommnisse zur Unmöglichkeit werden.

— Am vorigen Sonnabend ereignete sich in der Nähe des Bahnhofes Schneeburg ein Unglück, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können. Es überfuhr nämlich eine Locomotive mit mehreren angehängten leeren Lowrys eine von mehreren Streckenarbeitern transportirte Bauhowry. Hierbei wurde diese zertrümmert und einem der Arbeiter nicht unbedeutende Verletzungen zugefügt. Den beiden anderen gelang es, rechtzeitig abzuspringen.

Saat und Ernte.

Von Nanny Seyden.
(Fortsetzung.)

Von diesem ersten Auftreten bis zu meinem Engagement an der Posoper habe ich manche trübe, trostlose Zeit durchlebt. Wie oft sank mir der Muth gänzlich, verzweifelte ich an meinem Fortkommen. Doch immer flammte mein Ehrgeiz von Neuem empor und ließ mich vor nichts zurückschrecken; ich wollte etwas Großes werden. Da sagte mir ein Musikdirektor, ich habe Stimme. Nun concentrirte sich mein ganzes Streben dahin, eine gefeierte Sängerin zu werden. All mein in lehrer Zeit erspartes Geld, und was ich mir von meiner Sage nur erübrigen konnte, verwandte ich an die Schulung meiner Stimme. Und ich habe meinen Wunsch erreicht, fuhr sie frohlockend fort, ich ward die berühmte Cornelia. Nun konnte, wollte ich ruhen, genießen, wie ich bis jetzt gearbeitet. — Viele Männer

umschwärmten mich, ich spielte mit Allen und peinigte sie nach Herzenslust. So lernte ich auch den älteren Bruder Ernststein's kennen. Er war ein schöner Mann, doch unerfahren noch, Keuling im Leben einer Großstadt. Sein blödes Wesen machte mich oftmals lächeln, doch hätte ich ihn weiter kaum beachtet, wenn nicht sein Blick so voll Bewunderung auf mir ruhend mich immer wieder angezogen. Ueberdies zischelte man mir zu, Ernststein sei reich, sehr reich, er liebe mich zum Rasendwerden, und werde mich heirathen, dies machte ihn mir interessant; ich beachtete ihn mehr, verliebte mich in ihn und zog ihn allen Andern vor. Der bescheidene Jüngling ward der Held des Tages. Unsere Verbindung schien Allen zweifellos und doch zögerte Ernststein noch immer mit der öffentlichen Verlobung. Ich machte ihm Vorwürfe deshalb. Er wich mir aus. Endlich nach langem, vergeblichem Bitten gestand er mir, daß er sein Wort schon früher einem schlichten Landmädchen gegeben, und daß seine Eltern mit dieser Verbindung einverstanden seien. Eine ängstliche Scheu halte ihn zurück, sein Wort zu brechen.

Ich war außer mir bei diesem Geständnis. Ich verlangte, daß er sofort dieses Band löse, mit der Drohung, ihm ferner keines Blickes mehr zu würdigen. Ich zwang ihn, sofort ein Schreiben sowohl an die Eltern, als an die einstige Braut abzuschicken. Er that es, denn mich aufgeben konnte er nicht mehr. Trotzdem war unser Verhältnis seit diesem Tage ein anderes geworden. Meine Nähe schien ihm nicht mehr das frühere Glück zu bereiten. Ich bemerkte es wohl und bemühte mich, so liebenswürdig als möglich zu sein; denn immer deutlicher sagte mein Herz mir: „Du kannst ohne ihn nicht mehr leben.“ Alles war vergebens. Ich ging noch weiter. Auf den Knien hab' ich ihn angefleht, mich lieb zu behalten. Da hob er mich empor und erwiderte meine Liebesklangen mit traurigen Lächeln und wandte sich mit schwerem Seufzer zum Gehen. Doch ich hielt ihn zurück und verlangte zu wissen, was ihn quälte.

„Gut denn, Du sollst es erfahren. Meine Liebe für Dich reicht nicht aus, um ein ganzes, langes Leben mit Dir zu theilen,“ sagte er tonlos.

Das mir von Einem, dem ich durch meine Gunst zum Glücklichen der Sterblichen gemacht zu haben glaubte. Ich war außer mir. Ich wollte ihn aufgeben. Nein, das konnte ich nicht mehr, ich mußte ihn mir erhalten. Mußte vor Allem wissen, was ihn von mir entfernte. Da durchsuchte mich ein Gedanke.

„Sag es mir nur,“ preßte ich mit Mühe hervor, „daß Du jene Andere noch liebst.“

„Es mag wohl so sein, Cornelia, aber tröste Dich, auch sie wird mich, ich werde sie niemals besitzen. Die Eltern haben mich verstoßen, ich gehe in die weite Welt. Wann? Die Entscheidung überlasse ich Dir.“

„So gehe doch morgen oder lieber noch heute schon. Ich werde Dich nicht halten; ich ganz gewiß nicht.“ Lachend verlieh ich ihn mit diesen Worten. Er mußte mir ja folgen, mich bitten, ihn wieder gut zu sein. Es konnte das Ganze ja nichts als ein schrecklicher Traum sein. Zu fest vertraute ich meiner Herrschaft über ihn.

— Er kam nicht, auch am andern Tage nicht. Grenzlose Neue packte mich. Ich dünkte mich allein die Schuldige. Es ließ mir nirgend Ruh'; ich eilte in seine Wohnung; er war nicht da. Ich suchte nach Aufklärung zwischen seinen Büchern und Papieren. Ein mit großen, ungeübten Buchstaben beschriebenes Papier fiel in meine Hand. Es war der Brief seines Vaters. In kurzen, strengen Worten ward ihm das Elternhaus verboten, denn nie in seinem Leben würde der Vater seine Einwilligung geben zu der Verbindung mit einer so leichten Person, mit einer Komödiantin. Voll Ingrimm zerriß ich den Brief. Mittlerweile war auch seine Wirthin in's Zimmer getreten und theilte mir mit, daß ihr „lieber, junger Herr“ schon mit dem ersten Zuge die Stadt auf Rimmerwiederkehr verlassen habe. Er war meinem Befehl gehorham gefolgt, was konnte ich mehr verlangen? Was konnte er dafür, daß mein Befehl dem eigenen Wunsche so liebevoll entgegenkam? Wüthend, jörnig auf mich selbst und ihn, kehrte ich nach Hause zurück. Dort erwartete mich das Schicksal bereits in der Gestalt Deines Vaters.

Er zählte schon längere Zeit zu meinen Verehrern. Ich dachte, er käme, mich zu höhnen, vielleicht dachte ich auch gar nicht weiter darüber nach und freute mich nur, einen Menschen zu finden, an den ich meinen Ingrimm auslassen konnte. Der Doctor kam mir zuvor mit — einem Heirathsantrag. — Er bat mich, ihm in sein bescheidenes Heim zu folgen, und umging es vollständig, meines Verhältnisses zu Ernststein zu erwähnen, und doch mußte er nach verschiedenen Aeußerungen wissen, daß derselbe mich verlassen. Ich hörte Alles wie im Traume, erst als er mir sagte, daß er sich hier niederzulassen gedente, ward ich aufmerksamer.

„Hier, in Sommerstedt, ich kannte den Ort nur zu gut, er hatte ja vor eilichen Tagen noch so heimathlich mir geklungen. Sein Elternhaus stand dort! Nun sollte ich auch ohne ihn eine Heimath dort finden, das lockte mich. Ich, ich mußte hierher, um sein Schicksal beobachten zu können, und sie Alle fennen zu lernen, seinen Vater, seine einstige Braut; eine wilde Freude erfaßte mich bei dem Gedanken. Ich vertiefte mich so in denselben, daß ich Alles um mich her vergaß und ohne Besinnen dem Doctor mein Wort gab. Das war eine sonderbare Verlobung! Es sollte noch anders kommen.“ Die Doctorin lachte wieder so eigentümlich,

daß Hugo sich erschreckte und fragte: „Ist ein solches Benehmen natürlich?“

Aber er war es ja gewöhnt von Kind auf, seine Mama für ein ganz besonderes Wesen zu halten. Auch beschäftigte ihn das Gehörte so sehr, daß er gespannt auf den Schluß des Romans draug.

„Was ich im Tummel der Verzweiflung gethan,“ fuhr sie nach kurzer Pause wieder ruhiger fort, „das trat nach und nach, als ruhige Ueberlegung sich bei mir einstellte, in erschreckender Klarheit vor mich hin. Ihm, dem kleinen, häßlichen und nicht einmal vermögenden Doctor, dem unscheinbarsten meiner Verehrer, hatte ich meine Hand versprochen! Seitdem wollte ich der Welt entsagen, meine Kunst aufgeben, ein langweiliges geisttödtendes Leben auf dem Lande ertragen, und dadurch glaubte ich mich für verlorene Liebe rächen zu können? Ich Thorin! Aber noch war ich ja nicht gebunden. Der Doctor mußte zurücktreten, er mußte. — Ich rechnete wieder falsch. Mich traf ein fürchtbares Geschick! Eine böse Krankheit, die damals in der Residenz unzählige Opfer forderte, ward auch mich darnieder. Sie raubte mir Alles. — Schönheit und Stimme. Meine ganze Existenz war mit ihnen dahin, und ich mußte am Ende noch froh sein, daß der unbedeutende Doctor allein mir tren blieb, und mich zu seiner Frau machte. — Aber dankbar bin ich ihm nicht dafür, wäre ich doch lieber gestorben damals. Der innere Gram ließ meine Genesung sehr, sehr langsam fortschreiten. Was nützte sie mir auch, mir war das Leben ja so gleichgültig. Dann wurdest Du geboren und alle Liebe, die in mir geschlummert, seit der Eine sie verschmäht, sie fiel auf Dich. Du wurdest mein Trost, mein Glück.“ — — — (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— **Karlsbad.** Auf der Promenade fand am Morgen des 26. August ein eigentümliches Zusammentreffen statt; der Erzherzog Ismail Pascha, welcher in Marienbad die Kur gebraucht, besuchte hier seinen Sohn Ibrahim und traf zufällig auf der alten Wiese mit der einst so gefeierten und von ihm bei der Einweihung des Suezkanales so besonders ausgezeichneten Kaiserin der Franzosen — Eugenie — zusammen — Beide im Exil! Nach einer kurzen Konversation in französischer Sprache schieden die beiden Majestäten, wie es schien, ergriffen von einander.

— **Düsseldorf.** Eine sonderbare Militärbeurlaubungsgeschichte kam kürzlich vor der Strafkammer zu Düsseldorf zur Verhandlung. Ein Militärpflichtiger aus Gladbach war von der Ersatzkommission für untauglich erklärt worden. Im folgenden Jahre stellte er sich unter dem Namen seines Freundes der Ersatzbehörde und es erfolgte abermals die Untauglichkeitsklärung. Zu beider Unglück wurde jedoch die Sache verrathen, und so standen sie vor der Strafkammer, die jeden der beiden zu einem Monat Gefängniß verurtheilte.

— **Jubiläum des Blitzableiters.** Im Jahre 1784, also genau vor hundert Jahren, wurde in Dresden der Blitzableiter eingeführt. Bis dahin gebrauchte man die verschiedensten Mittel, um sich gegen Nachttheile, die durch den Blitz kommen konnten, zu schützen, wobei der Aberglaube eine hervorragende Rolle spielte. Noch bis zum Jahre 1783 war es Sitte, daß bei herannahendem Gewitter die Kirchenglocken geläutet wurden, weil man annahm, daß der Ton der Glocke die Kraft habe, die Gefahren eines Blitzschlags abzuwenden. Dieser Gebrauch bestand in Berlin wie in ganz Preußen und hörte erst auf, als ihn im genannten Jahre eine Cabinetsordre Friedrichs des Großen verbannte. Die Anregung zu diesem Verbot hatte der aufgeklärte Minister des geistlichen Departements, v. Zedlig, gegeben, welcher wiederum durch einen Artikel angezogen worden war, welchen sein ehemaliger Privatsecretär Diester in der von ihm herausgegebenen „Berliner Monatschrift“ veröffentlicht hatte. Nach der Feuerordnung vom Jahre 1618, welche von den Rathsmännern zu Berlin und Eßln auf Befehl des damaligen Kurfürsten abgefaßt wurde, mußten die Bewohner enger Gassen bei starkem Gewitter wie überhaupt bei jeder Feuergefahr, wenn sie vor den Thüren oder auf den Höfen keine Brunnen hatten, ein Gefäß mit Wasser vor die Häuser stellen. Das war wenigstens praktisch, thöricht dagegen die Bestimmung derselben Feuerordnung, wonach bei einem durch den Blitzstrahl hervorgerufenen Feuer Kupferwasser, Ziegenmilch und dergl. zum Löschen verwendet werden sollte, da auf andere Weise ein solcher Brand nicht zu dämpfen sei. Schwerlich ist diese Anordnung auch immer streng befolgt worden, wenigstens wird berichtet, daß der alte Feldmarschall v. Sparre, als im Jahre 1661 der Blitz in den Thurm der benachbarten Marienkirche fuhr, ein ganz anderes Mittel anwendete, um die Verbreitung des Feuers zu verhindern: er ließ nämlich seine Geschütze auffahren und den brennenden Thurm mit Kettenkugeln einschleßen, infolge dessen dieser nur die Spitze verlor.

— Die zehn Gebote für den Körper.
1) Liebe Wasser und Seife über Alles und bade Dich mit Vergnügen. 2) Zieh Deine Körper wie ein Kind, über welches Du Herrschaft abzugeben hast, gewöhne ihm alle Unarten ab. 3) Beachte das kleinste,

Uebel Speis durch ein T 6) Er wärtig 8) B niefe mente Deine er ist

Unter — R ine st Grof gestatt Wählt — So schen i Siebe brauch Rath: gewagt in dem wie M heute, zuführ Fest — soll er d'rauf — Un

au

folgend 1218 n 734 63 652 5705 3385 9854

einzel fortu ungen G Revier Rönig

Ha g mit Pao

empfiel Für bi von de den unt tulation herliche

Capitel, W. 300. 7. Zwölftes Buch, S. 80.